

ad
MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 4040 Neuss 1, Humboldtstraße 2, Tel. 197-1. Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Noll. Redaktion St.Prof. Dr. Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

ISSN 0001-7965

43/1979

Günther Noll

Liedmonographie und Gebrauchsliededition

Ethnomusikologische Forschung hat neben der Sammlung und wissenschaftlichen Aufarbeitung ethnologischen Materials die Liedmonographie – in letzter Zeit mit zunehmender Tendenz – als eigenständigen Forschungszweig herausgebildet. Das umfangreiche Literaturspektrum allein im deutsch- und englischsprachigen Raum gibt Zeugnis von zahlreichen punktuell gerichteten oder übergreifenden Forschungsansätzen. Der Themenbereich reicht von vielfältig differenzierten Gattungsmonographien¹⁾ bis zu detaillierten Untersuchungen historisch-politischer, ästhetischer, soziologischer und anderer Fragestellungen. Daraus ließe sich der Schluß ziehen, daß das erarbeitete Material ausreicht, um den Bedürfnissen der Gebrauchsliededition unserer Zeit gerecht zu werden. Daß dies offensichtlich nur teilweise der Fall ist, beweist eine erste Analyse von Neuerscheinungen der letzten Jahre. Im Gegensatz zu dem früheren Brauch in der Liededition, der in seltenen Einzelfällen noch bis in unsere Zeit hinein die handschriftliche Form kennt, Liedgut für einen bestimmten Funktions- oder Gruppenbereich einfach zusammenzustellen, ohne Rechenschaft über Herkunft und Verbreitung der Weisen und Texte abzulegen, verbreitet sich in zunehmendem Maße die Tendenz, mit dem Lied gleichzeitig Informationen über dessen Herkunft, Bedeutung, Textgehalte etc. zu vermitteln. Zum usuellen Materialbedarf gesellt sich das Informations-Bedürfnis. Eine zur kritischen Reflexion ihres Handelns und Wollens aufgerufene Generation stellt nunmehr auch in Bereichen ihrer Laienmusikpraxis den Anspruch, über Inhalte und Bedeutung des ausgewählten Gebrauchsgutes nähere Auskünfte zu erhalten, bzw. die Herausgeber stellen an sich den Anspruch, Liedgebrauch mit dem Wissen über die Sache, d. h. die Funktion mit ihrer Erkenntnis, zu verbinden. Daß dies nicht überall und auch graduell sehr unterschiedlich gehandhabt wird, erklärt sich aus den sehr differenten Zielgruppen und der Herkunft der Herausgeber. Ein Gruppenleiter von Pfadfindern z. B. wird anders verfahren – und womöglich auf einen Informationsanteil gänzlich verzichten wollen²⁾ – als Schulbuchautoren etwa, denen es vordringlich um die Erkenntnis von Funktionen, Wirkungen, Wertungen von Liedern in historischen und gegenwärtigen Bezügen geht³⁾. Unter Umständen wird dabei die eigene Singpraxis nur noch partiell berührt, so daß der Begriff „Gebrauchsliederbuch“ hier eine gewisse Eingrenzung erfährt. Herausgeber von Gebrauchsliederbüchern sind überwiegend Praktiker, häufig Pädagogen, nur vereinzelt Musikethnologen, die als hochspezialisierte Wissenschaftler im ganzen nicht in dem Maße in Anspruch genommen werden, wie dies möglich wäre.

Auf diese Weise sind mancherlei Unzulänglichkeiten oder Mißstände der Liededition erwachsen. Den Herausgebern ist zumeist kein Vorwurf zu machen, wenn sie so handelten, wie es der allgemein üblichen Praxis entsprach: Weisen und Texte wurden ungeprüft übernommen, häufig auch Ungereimtheiten, die, von Liederbuch zu Liederbuch weitergetragen, zu kuriosen Konstanten führten. Ein klassisches Beispiel ist dafür das „Heiße, Kathreinerle“, das auf die elsässische Weise „Heiße, Kathrinele“⁴⁾ zurückgeht. Möglicherweise hat dies ein einziger sinnentstellender, unausgemerzter Druckfehler bewirkt. Schwieriger wird es schon, die sehr verbreitete, merkwürdige Textzeile aus dem Lied „Und jetzt gang i an's Peters Brünnele“: „...da hör ich den Kuckuck in der Moosbud'n schrein“ zu verstehen. Über die Textvarianten läßt sich der mögliche Weg der mißverständlichen Zeile rekonstruieren: Logisch richtig erscheint die von Franz Friedrich Kohl 1899 mitgeteilte Fassung: „Hiaz giahn mar auß'n zum Peterbründl (einem Wirtshaus bei Innsbruck), da trink mar an' Wein, und da hör'n mar in Guggu aus der Maßflasch', schrein“.⁵⁾ Es wird darauf angespielt, daß der alkoholisierte Mensch absurde und phantastische Vorstellungen haben kann. In anderen Fassungen heißt es aber: „aus dem Wald außa schrein“; „... aus dem Moos außa schrein“, „... aus der Maßflasche...“; „... aus der Moastflasche“; „... aus der Mostbutt'n...“ und schließlich „... aus der Moosbud'n schrein“.

Bei fremdsprachigen Liedern tritt eine weitere Schwierigkeit hinzu: Oftmals wird eine deutschsprachige, gereimte Textfassung unterlegt. Nicht in jedem Fall erreicht sie Originalität und Sinngehalt der Vorlage. Politische Lieder, wie „La Guantanamo“, „La cucaracha“ oder „El condor pasa“ z. B. werden verharmlost, vielleicht auch unterstützt durch die starke Verbreitung in kommerzialisierten Popfassungen. Ein anderes Problem besteht darin, daß man originelle Texte ihres Sinngehaltes entleert, indem man ihnen Klamottentexte unterlegt, die mit dem ursprünglichen Text überhaupt nichts zu tun haben.⁶⁾ Parodieverfahren und Kontrafakturen sind zwar für die Liedtradition typische Formen; unser Wissen um ästhetische Komponenten ist aber größer geworden, auch das Spektrum von adäquaten Alternativen. Ein anderes Verfahren ist, fremdsprachige Texte im Original zu verwenden und Übersetzungen beizufügen, ergänzt durch Hinweise zur Aussprache. Ein Herausgeber ist jedoch überfordert, wollte er die Korrektheit der Texte sämtlicher Fremdsprachen überprüfen. Zieht er nicht einen Spezialisten hinzu, kann es zu sinnentstellenden Fehlern kommen. Die Schwierigkeiten vergrößern sich, wenn fremdsprachiges Liedgut in mehreren, auch Dialekt-Fassungen vorliegt und die Gefahr besteht, das Dialekttypische und sprachlich Falsche miteinander zu vermenen. Ein Beispiel dafür ist das in vielen Sammlungen verbreitete Lied „Guarda che passa“ aus Italien.

Vielleicht hat die – bis auf wenige Ausnahmen – bisher nicht oder nur partiell zustandegekommene Kooperation zwischen ethnomusikologischer Forschung und Gebrauchsliededition aber auch ihre Ursache mit in den für wissenschaftliches Arbeiten typischen Verfahrensweisen. Einerseits auf Systematisierung und Kategorisierung des gesammelten ethnologischen Materials eingestellt, andererseits zeitraubender Quellenmonographie verpflichtet, sieht sich Forschung allein von den personellen Ressourcen her bereits hier überfordert. Wissenschaftliche Liededitionen sind auf Jahrzehnte angelegt. Sie fragen auch nicht nach dem aktuellen Funktionswert des erarbeiteten Materials für die Laienmusizierpraxis. So kommt es, daß das sorgfältig Edierte zwar in wissenschaftlichen Veröffentlichungen erreichbar ist, dem Herausgeber von Gebrauchsliederbüchern aber nur zum Teil nützt, da das Liedgut den aktuellen Singbedürfnissen nicht oder nur partiell entspricht, andererseits für das gegenwärtige geforderte Liedgut die wissenschaftliche Aufbereitung nicht oder nur in geringem Maße verfügbar ist. Die Schwierigkeiten vergrößern sich, wenn es dabei um ausländisches Liedmaterial geht, das größtenteils nicht im Kompetenzbereich der deutschsprachigen Forschung liegt und die daher auf internationale Hilfe angewiesen ist. Ein weiteres Problem wirkt verschärfend: Die vor allem im pädagogischen Bereich geforderte Interpretation eines Liedes aus seinem sozio-kulturellen Umfeld heraus macht letztlich eine ausgedehnte interdisziplinäre Zusammenarbeit erforderlich.

Bei den nach Genre, Struktur und Wirkungsbereich eines Liedes jeweils individuell angesprochenen Bezügen zu historischen, geographischen, ethnologischen, pädagogischen, politischen, kulturanthropologischen, soziologischen und psychologischen Gegebenheiten wären die entsprechenden Fachvertreter zu Rate zu ziehen.

Die Frage nach der Angemessenheit von Bedürfnis und Aufwand dürfte nur dahingehend zu beantworten sein, daß jede, wie auch immer quantitativ bemessene Information zu den Liedern sachlich richtig sein sollte, soweit es der gegenwärtige Forschungsstand nur irgend zuläßt. Es wird Lücken geben, da sich gesicherte Zeugnisse nicht mehr in jedem Falle erbringen lassen. Müssen sich die Daten auf Hypothesen, Legenden etc. stützen, wäre das anzuzeigen, was ohne publizistischen Aufwand möglich ist. Um dies praktisch lösen zu können, müßten sich ethnomusikologische Forschung und Gebrauchsliededition aufeinanderzubewegen. Herausgeber sollten vor der Veröffentlichung den fachwissenschaftlichen Rat eingeholt oder von vornherein Musikethnologen zur Mitarbeit herangezogen haben. Ein positives Beispiel dazu wäre das „Liedermagazin“.⁷⁾ Fachwissenschaftliche Forschung sollte in der Liedmonographie auch Methoden aufgreifen, die von der Erforschung aktueller Liedbedürfnisse oder Pflegeformen ausgehen und sowohl von dort aus als auch für sie die wissenschaftliche Aufbereitung leisten. Ernst Klusen hat kürzlich ein entsprechendes Modell vorgelegt.⁸⁾ Blicke noch die Antwort auf die Frage offen, ob das Bedürfnis nach neuen und verbesserten Gebrauchsliededitionen in dem Maße und dem wissenschaftlichen Aufwand wie im hier formulierten Anspruch wirklich gegeben ist. Unabhängig von den Ergebnissen der Untersuchungen des Instituts für Musikalische Volkskunde Neuss,⁹⁾ eigenen und anderen langjährigen positiven Erfahrungen in der Singpraxis mit Laien¹⁰⁾ sei nur auf die Fülle von Neuerscheinungen verwiesen. Man kann sogar von einem neuen „boom“ von Gebrauchsliederbüchern sprechen. In einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft ließe sich daraus ein erheblicher Bedarf folgern.

Anmerkungen:

- 1) vgl. dazu u. a. die Monographien in dem „Handbuch des Volksliedes“, Band I: Die Gattungen des Volksliedes, Herausgegeben von Rolf Wilhelm Brednich, Lutz Röhrich, Wolfgang Suppan, Wilhelm Fink Verlag München 1973
- 2) vgl. „Die Mundorgel“, Zusammenstellung: Dieter Corbach unter Mitarbeit von Manfred Basso, Johann Christoph Leverkus und Peter Wieners, Köln, seit 1964 viele Auflagen
- 3) vgl. Liedermagazin für die Sekundarstufen, zusammengestellt und kommentiert von Werner Breckhoff, Günter Kleinen, Heinz Lemmermann, Helmut Segler, Bärenreiter Kassel, Basel, Tours, London 1975
- 4) vgl. Joseph Canteloube, Anthologie des Chants Populaires Français, Tome III, Paris, Durand & Cie., 1951, S. 446
- 5) in: „Echte Tiroler-Lieder“ unter Mitwirkung mehrerer Freunde herausgegeben von Franz Friedrich Kohl, Wiener Musik-Verlagshaus, 1899, S. 166
- 6) vgl. „Hell klingen unsere Lieder“/Liederbuch der Bundeswehr, Herausgegeben vom Bundesministerium der Verteidigung/Führungsstab der Streitkräfte, St. Otto Verlag Bamberg, 1976, S. 78 und S. 103
– Rez. des Verf. in: Musik und Bildung, Heft 10/1978, S. 673–674
- 7) „Liedermagazin“, a. a. O.
- 8) Ernst Klusen unter Mitarbeit von V. Karbusický und W. Schepping: Zur Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland, I. Der Umgang mit dem Lied, II. Die Lieder, Verlag Hans Gerig Köln 1974 und 1975
- 9) vgl. u. a. Ernst Klusen und Mitarbeiter, a. a. O.
- 10) vgl. Günther Noll, Folklore mit Combo? – Anmerkungen zu neuen Interpretationsversuchen
in: Ernst Klusen (Hsg.) Soziale Implikationen – ein Aspekt der Volksmusikforschung. Protokoll der Arbeitstagung, veranstaltet von der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. vom 29. Sept. bis 24. Okt. 1974 in Neuss, Institut für Musikalische Volkskunde, Neuss 1974, S. 75–82,
in: Musik und Bildung, Heft 4/1976, S. 195–199
vgl. Heinz Lemmermann, Musikunterricht, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1977, S. 184–247

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Die Bedeutung der in **Heimatsjahrbüchern** oft recht versteckt enthaltenen Materialien zur Musikalischen Volkskunde ist an dieser Stelle bereits des öfteren betont worden. Wieder belegen verschiedene Heimatsbücher die Notwendigkeit, sich um diese Informationen intensiver zu bemühen. – Das gilt insbesondere für den **Geldrischen Heimatskalender 1977** (Hg.: Hist. Verein f. Geldern u. Umgebung): Schon ein Artikel des Chefredakteurs W. Hövelmann über die steigende Beliebtheit des Hollandfernsehens am Niederrhein lenkt die Aufmerksamkeit darauf, wie maßgeblich hier u. a. die Pop-Rezeption von der niederländischen Hitparade „Toppop“ beeinflusst wird – ein Phänomen interkultureller Kommunikation, das auch bezüglich anderer Musiksparten und in anderen Grenzregionen zu untersuchen wäre, zumal es auch – das sei ergänzt – für den Rundfunk zutrifft. – Sodann stellt Fritz Meyers „110 Jahre Chor an Maria Magdalena

Geldern“ dar und gibt so Einblick in ein interessantes Kapitel des Laienchorwesens im kirchlichen Raum. In einem aufschlußreichen Artikel über mundartliche Verkleinerungsformen stellt derselbe Autor u. a. das niederrheinische Kinderlied „Soat en Äpke op et Träppke“ in spezielle sprachkundliche Zusammenhänge. Karl Keller teilt aus einem offenbar auch kulturkundlich interessanten „Rechen- und Tagebuch aus Kerken-Winternam Anno 1763“ u. a. zwei Strophen eines darin aufgezeichneten mittelalterlichen Vagantenliedes mit (Vah hois fata funesta), und eine von H. G. Janßen behandelte „Schulchronik Trimborn“ enthält 1887 den Vermerk über „Rundgesang und Rebensaft“ anlässlich der Lehrereinführung als typischen Beleg usuellen Singens.

Auch der **Heimatskalender des Kreises Heinsberg 1977** (Hg.: Kreis Heinsberg) bietet einige nur scheinbar neben-

sächliche volksmusikalische Details: so in einer Abhandlung über den „Leiffarther Hof“ in Geilenkirchen-Würm von P. Lentzen den Nachweis über das Pflanzen einer Friedenseiche (nach dem Krieg 1870/71) mit dem Vortrag von Liedern und Gedichten auf den Kaiser; oder in einem Nachruf auf Josef Jakobs (J. Schmitz) den Vermerk, dieser Heimatdichter sei auch ein „Liederdichter für alle Vereine seines Heimatortes und ihrer frohen Veranstaltungen“ gewesen – Beleg einer bemerkenswerten Gruppenliedfunktion, die nach wie vor höchst lebendig ist.

Im „**Heimatbuch 1977 des Kreises Viersen**“ (Folge 28, Jg. 31, Red. L. Peters) enthalten Beiträge von V. Martin: „Aus dem Alltag der Dülkener Narrenakademie“ und W. Sanders über niederrheinische Mundart kontextuale Informationen zur Volksmusikforschung, während G. Baum in „Die Glockengießer zu Anrath“ einige wichtige Details zur Niederrhein-Glockenkunde bietet.

Schließlich ist noch auf den vom Westfälischen Heimatbund herausgegebenen **Westfälischen Heimatkalender 1977** (Jg. 31) hinzuweisen, in welchem Ausführungen über „Geheime Kräfte im Haselnußstrauch“ (P. Freisewinkel), zu Kirmes und Kirmesfestzug in Haspe und zum „Soloschlag und Vierserschlag mit der Fahne“ – „bei gedämpfter Musik“ und „nach der Polónaise durch den Ort“ – auch Daten bzw. Hintergrundinformationen für die Musikalische Volkskunde beisteuern.

S.

Johannes Künzig und Waltraud Werner-Künzig, Legendenlieder, ein Repertorium unserer Tonaufnahmen, hg. in Zusammenarbeit mit Gottfried Habenicht. Volkskunde-Tonarchiv des Instituts für Ostdeutsche Volkskunde, Freiburg 1977, 170 S., Notenbeispiele, Illustrationen. – Die Verfasser setzen hier ihre dankenswerte Arbeit der Erschließung jener Materialien fort, die sie in den letzten Jahrzehnten als Tonbandaufzeichnungen „deutscher Außensiedlungen in Ost- und Südosteuropa“ dokumentiert haben. Wie der erste Band („Volksballaden und Erzähllieder“) stellt sich auch dieser wieder als eine Musterleistung der Edition von Materialien heraus; sie vereint knappe Beschreibung mit einer Fülle an Information. Zu jedem Lied (in diesem Band sind es 74) gibt es die Anfangszeile wörtlich, Prosainhaltsangabe der übrigen Strophen, Angaben, auf welchen Tonbändern das Lied im Institut vorhanden ist (Aufzeichnungsort, Sänger, Strophenzahl zu jeder Variante, Melodieanfang in Noten und Beschreibung der Melodiestructur mit Angabe des Tongehalts), dazu hin und wieder eindrucksvolle Bilder der Sänger in Aktion. Vielleicht wären dem musikalisch Interessierten noch einige Angaben zur Variantenbildung angenehm gewesen; wenn man aber bedenkt, daß den Herausgebern wohl ständig der Zwang auferlegt war, möglichst umfassend auf knappstem Raum zu informieren, muß man wohl solche Wünsche zurückstellen. Dieses Repertorium ist ja wohl auch gedacht, den speziell Interessierten über das Vorhandensein der Materialien zu unterrichten – die Einzelheiten wären dann an Ort und Stelle zu studieren. Zu wünschen ist, daß diesem Band noch mehrere folgen und somit dazu beitragen, daß die Bestände dieses Instituts die gebührende Beachtung auch über den Kreis der Spezialisten hinaus finden.

K.

Wolfgang Suppan und Alois Mauerhofer (Hg.), Historische Volksmusikforschung, Kongreß-Bericht Seggau 1977, Graz 1978 (= Musikethnologische Sammelbände, Bd. 2). – Wird zwar an der geschichtlichen Bedingtheit schriftloser Musikulturen heutzutage kaum mehr gezweifelt, so empfinden musikalische Volkskundler und Musikethnologen dennoch oftmals Ohnmacht gegenüber historischen Fragestellungen. Die Quellenlage ihrer Untersuchungsobjekte ist schlecht, Volksmusikgeschichte läßt sich nur anhand indirekter Zeugnisse aufhellen, die dem Musikwissenschaftler häufig verborgen bleiben. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Volkskundlern, Sprachwissenschaftlern, Historikern, Landeskund-

lern, Soziologen etc. hat sich als unumgänglich erwiesen. Die komplizierte Quellenlage ist ein wesentlicher Grund – sicherlich aber nicht der einzige –, weshalb die Musikwissenschaft bisher die „gehobenen“ musikalischen Regionen bevorzugte. Dennoch: „Es gibt kein vernünftiges Argument, warum sich die Musikgeschichte außer den Ober- und Mittelschichten nicht auch den Grundschichten der Bevölkerung widmen sollte“ (Walter Wiora). Musikgeschichtsschreibung müßte nach Wioras Auffassung endlich ihre verengte Perspektive aufgeben und sich durch die Einbeziehung der „Grundschichten“ zu einer „Erweiterten Musikgeschichte“ fortentwickeln.

Die Vielzahl der in diesem Band veröffentlichten Beiträge zu den unterschiedlichsten musikalischen Bereichen beweist, daß der Sektor der historischen Volksmusikforschung bisher nicht unberücksichtigt geblieben ist. – Daß bei der Analyse musikethnologischer Details die Überprüfung eingeschliffener Denkkategorien in besonderem Maße notwendig wird, betont Max Peter Baumann im Schlußabschnitt seines Aufsatzes („Ethnohistorische Quellen zur Musik Äthiopiens aus schriftlichen Zeugnissen von 1500 bis 1800“). Insbesondere müsse bei der Untersuchung musikalischer Fremdkulturen das eigene historische Selbstverständnis reflektiert werden, um nicht „dem Zwange mechanistischer Denkvorstellungen“ zu unterliegen.

P.-E.

„**Freundeskreisblätter**“ des Fördervereins Freilichtmuseum Südbayern e. V., H. 6 u. 7 (1977), H. 8 (1978). – Nachdem nun das „große Ereignis“, die Eröffnung des Südbayerischen Freilichtmuseums an der Glentleiten, stattgefunden hat – das 6. Heft berichtet ausführlich darüber – scheint sich das Interesse der „Freundeskreisblätter“ auch stärker auf musikalische Phänomene zu richten. Ein Anfang wurde jedenfalls gemacht: H. 7 enthält eine kritische Betrachtung von Wilhelm Stölken zu einer im November '77 gelaufenen Fernsehsendung über „Musik aus dem Freilichtmuseum an der Glentleiten“. In H. 8 schildert Robert Kramer seine persönlichen Erlebnisse und Empfindungen während einer der – zahlreicheren – musikalischen Darbietungen im Museum.

P.-E.

Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 67. Jg., Basel 1977. – Dieser Jahrgang enthält nur eine kurze Notiz, die aus der Perspektive der musikalischen Volkskunde unmittelbar interessiert (in H. 1, S. 16). Sie sei erwähnt, weil sie einige, die Folklorismus-Diskussion evtl. bereichernde Fakten liefert: Unter der Überschrift „Alphorn-Hochkonjunktur“ wird u. a. berichtet über den Export dieses Musikinstruments in die USA und nach Japan, über das kürzlich gebaute „größte Alphorn der Welt“ und über gewaltige Alphorndemonstrationen mit dem Zusammenspiel mehrerer Dutzend Alphornbläser. – Reich an musikalischen Einlagen ist ein alter Silvesterbrauch in einem St. Galler Stadtkreis („Römplä“), dessen Wiederaufleben Madeleine Jud und Maja Fehlmann in H. 6 beschäftigt.

P.-E.

Singt fröhlich mit, 1. Arbeitsbuch für die 1. und 2. Schulstufe der Grundschule, verfaßt von Rudolf Schwarz, Roland Geister und Emil Seidel, Leykam, Pädagogischer Verlag, Graz – Wien/Hölder-Pichler-Tempsky, Wien/Jugend & Volk Verlagsges. m. b. H., Wien/Österreichischer Bundesverlag, Wien 1977. – Das Buch verfolgt bei der Einführung in die Musik neben einem Tonband zum Musikhören im wesentlichen den vokalmethodischen Ansatz, wobei Elemente der Tonic-Sol-Fa-Methode/Tonica-Do-Methode ebenso einfließen wie die Verwendung von Tier- und Handsymbolen zur Verdeutlichung der Intervalldistanzen, wie sie z. B. in den ungarischen Musikbüchern verwendet werden. Für die Musikalische Volkskunde wäre das für die Kinder dieser Altersstufe verwendete Lied- und Spruchmaterial von großem

Interesse. Häufig verwischen sich die Grenzen zwischen dem originären, tradierten Kinder- und Spiellied sowie dem aus didaktisch-methodischen Gründen neu geschaffenen Material. Gehört ohnedies die Untersuchung der Aktualität des überlieferten Kinderliedgutes, z. B. im noch lebendigen

Brauchtum, zu den allgemeinen Forschungsdefiziten, so wäre zu untersuchen nicht unerheblich, wieweit das pädagogisch gestaltete Material neue Traditionen herauszubilden vermag oder auf seinen pädagogischen Raum in der Schule beschränkt bleibt.

N.

DISKOGRAPHISCHE NOTIZEN

Neue Wege oraler Tradition durch elektronische Medien: **Peter Bursch's Gitarrenbuch (mit Platte)**, Voggenreiter-Verlag, Bad Godesberg 1975; 6. Auflage (20.000)

Rainer und Stephan Schmidt, **Der neue Weg zur Gitarre, (mit Musicassette)**, Verlag Schott, Mainz 1979, 1. Auflage. — Beide Publikationen verzichten auf Notenschrift und Notenkenntnis, beide haben zum Ziel, den musizierenden Laien durch Selbstunterricht zur Liedbegleitung zu führen, beide bedienen sich neben der gedruckten Unterweisung und der Liedbeispiele der akustischen Verdeutlichung durch elektronische Medien. Sie stehen somit beide in einer immer stärker sich ausprägenden Vermittlungstechnik, die man als „indirekte orale Tradition“ bezeichnen kann: die elektronische Technik vermittelt persönlichen Kontakt. Vermittelt wird, wie beide Verfasser das nennen, „populäres Lied“, bei Bursch stärker als bei Schmidt auf die Unterhaltungsmusik des Rock und Rag übergreifend und das deutsche tradierte Lied aussparend. Schmidt bringt sowohl deutsche Lieder (des 11. Jahrhunderts und des Wandervogel) wie auch Blues, Spirituals, amerikanische Bürgerrechtslieder usw.. Beide entwickeln ein System der Griffstabulatur, wobei Schmidt geschickt bei den Liedern den Akkordwechsel nicht nur durch die konventionellen Buchstaben, sondern auch durch verschiedenartiges Unterstreichen der Texte markiert. So ähnlich haben die Dorfmusikanten früher gelernt — besteht der Unterschied zu heute lediglich in der Anpassung an die Massengesellschaft, durch Übertragung personaler Funktion auf mediale? Die Frage ist als Herausforderung an die Musikpädagogen und Volkskundler gedacht.

K.

Liederjan, Mädchen, Meister, Mönche. 30 cm LP, Polydor 2371867, 1978. — Bei der hier vorzustellenden LP handelt es sich um die zweite Platte dieser Hamburger Gruppe und

zugleich um die m. E. beste und interessanteste Produktion der deutschen „Folk-Szene“ in den letzten Jahren. Jochen Wiegandt, Anselm Noffke und Jörg Ermisch, die ursprünglich von der irischen Volksmusik beeinflusst waren und sich schon als „Tramps & Hawkers“ einen guten Namen gemacht hatten, haben bereits mit dem Titel der Platte ein Programm aufgestellt, welches eine große Bandbreite dessen abdeckt, was sie unter dem Begriff „Volkslied“ verstehen. — Die vorliegende Platte zeichnet sich — neben der Vielseitigkeit des Liedmaterials — durch saubere Arrangements und hervorragende Instrumentierung aus. Wie viele andere Gruppen in den letzten Jahren, bedienen sich die „Liederjane“ dabei eines Instrumentariums, welches vor nicht allzu langer Zeit durchaus unüblich war. So finden Instrumente wie Waldzither, Gitarre, Banjo, Mandoloncello, Mundharmonika, Bodhran, Krummhörner, Geige, Mandoline, Drehleier, Concertina, Violoncello und Klarinette Verwendung, wie man dem Plattencover entnehmen kann: eine Vielzahl von Instrumenten also, die — behutsam und feinfühlig eingesetzt — nicht unbeträchtlich zum Reiz dieser Platte beitragen. Daneben übt aber auch das mit ausgefeiltem Gesangssatz a cappella dargebotene „Es hätt ein Biedermann ein Weib“ besondere Faszination aus. — Was die Liedinhalte angeht, so werden die Sparten Handwerkerlied, Erotisches Lied, Historisch-politisches Lied abgedeckt; daneben finden sich auch einige Tanzweisen auf der Platte, die einen guten Querschnitt bietet und eine Vielzahl relativ unbekannter Lieder bzw. Liedversionen präsentiert — eine Tatsache, die im Repertoirevergleich mit anderen in den letzten Jahren erschienenen Platten der deutschen Folkszene besonders positiv hervorsteht. — Auf dem Cover finden sich neben den Texten auch kurze Erläuterungen und Quellenangaben — ein Vorgehen, das endlich allgemeiner Schule macht.

U.O.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Folgenden **Stiftern** danken wir auch an dieser Stelle herzlich für Zusendungen, die wesentlich zur Erweiterung unserer Bibliotheks- bzw. Archivbestände beigetragen haben: Herrn Peter **Erdweg**, Willich-Anrath, für eine Ergänzungsserie von Dialektliedern sowie eigene volkskundliche Ausarbeitungen über Fastnachtslied und -brauchtum, Kinderspiel und -spielieder sowie über Hausmannskost um die Jahrhundertwende in seiner Heimatstadt Mönchengladbach; Herrn Kreisoberamtmann Fritz **Meyers**, Geldern, für zahlreiche Liedkopien aus älteren niederrheinischen Heimatzeitungen; Musikverlag **Becker**, Solingen, für eine Reihe regionaler Chor- und Volksmusik-Schallplatten und die Partitur der „Europahymne“; Herrn Prof. Dr. Ernst **Klusen**, Viersen, für verschiedene Liederhefte; Frau Luise **Leonhardt**, Lübeck, für eine stattliche Reihe von Liedaufzeichnungen (eigene Aufnahmen, Übersetzungen und Bearbeitungen) vorwiegend aus Nord- und Osteuropa; Frau Else **Jansen**, Duisburg, für eine Schallplatte, u. a. mit dem „Schneewalzer“; Frau Brunhilde **Miehe**, Kirchheim/Hessen, für Platten und Tonbandkassetten mit

hessischer Volksmusik; Herrn U. **Weitbrecht**, Stuttgart, für eine Bachplatte; Herrn Prälat **Dreßen**, Düsseldorf, für die beiden Schallplatten der Internationalen Orgeltage Düsseldorf 1978; Herrn Rechtsanwalt **Dr. Cordes**, Südafrika, für eine Schallplatte vom Karneval 1978 aus Windhuk; Frau Renate **Grube**, Mönchengladbach, für das Europa-Liederbuch der SPD; und Frau Vera **Probst**, Köln, für ein älteres Liederbuch „Deutsche Vaterlandslieder“.

Das Institut stellte eine Dokumentation „Das Institut für Musikalische Volkskunde Neuss an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Neuss von 1964–1979/80“ zusammen (65 Seiten, als Typoskript gedruckt), in der u. a. die Aufgabenbereiche, die Bibliotheks- und Archivbestände, die Forschungsprojekte und die Publikationen des Instituts und seiner Mitarbeiter sowie deren Referententätigkeit, die Geschichte des Instituts sowie zukünftige Forschungsperspektiven (G. Noll) dargestellt werden.

Verfasser der Beiträge: Wiss. Assistent Dr. Walter Heimann (H.), Neuss; Prof. Dr. Ernst Klusen (K.), Viersen; Prof. Dr. Günther Noll (N.), Köln; Dr. Gisela Probst-Effah (P.-E.), Neuss; Ulrich Otto (U. O.), Freiburg; St. Prof. Dr. Wilhelm Schepping (S.), Neuss.